

Villenburger Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Bellage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Vertheilung v. 1. 1. 1916
Namen 15 Pf., Nummern pro Jahr 4 Pf.
Anzeigen finden die meiste Verbreitung
Wiederholungen entsprechend höherer
Druck v. Emil Kinding, Buchdruckerei Ver.-G.

Bl. 125

Sonntag, den 28. Mai 1916.

10. Jahrgang.

Sonntagsgedanken.

Ein Blütenstrauch

aus den Sprüchen des Angelus Silesius.

„Weil er groß ist, gibt am liebsten große Gaben;
denn wir Armen nur so kleine Herzen haben!“

„Schöpfung ist ein Buch: wer's weislich lesen kann,
wird darin gar fein der Schöpfer kundgetan.“

„Die Rose ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,
sie acht' nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.“

„Zwei Augen hat die Seel': eins schauet in die Zeit,
das andre richtet sich hin in die Ewigkeit.“

„Weil wie das feinste Gold, steif wie ein Felsenstein,
lauter wie Kristall soll dein Gemüte sein.“

Kriegswochenchau.

Die Kämpfe bei Verdun zeichneten sich in der vergangenen Woche durch besondere Heftigkeit aus. Die Franzosen hatten eine ganze Reihe von sehr fräftigen Gegenstößen

unternommen, um sich an den Hauptpunkten aus der allernäheren Umklammerung etwas Luft zu machen, aber alle diese Angriffe waren restlos zurückgewiesen worden. Nur in der Gegend von Douaumont war es ihnen gelungen, eine Zeitlang einigen Boden zu gewinnen. Aber diesen verloren sie bald wieder neben einem Steinbruch bei Haubromont, in dem sie sich ebenfalls hatten festsetzen können. An diesen Stellen waren die

Kämpfe besonders erbittert.

Es erdeten jedoch nicht nur mit dem Abweisen der französischen Angriffe und schweren blutigen Verlusten des Gegners, sondern wir konnten sogar unsererseits dem feindlichen Boden abgewinnen und einige feindliche Gräben

Südlich der Feste Douaumont

gewinnen. Dabei machten wir über 550 Gefangene, während wir einen Tag später bei der Abweisung französischer Angriffe im Caillotte-Walde neben sehr schweren blutigen Verlusten den Franzosen einen Verlust von 850 Mann an Gefangenen und 14 Maschinengewehren zufügten. Welche Wichtigkeit die Franzosen gerade den Kämpfen in dieser Gegend zumessen, das kann man aus der Abfassung ihrer Heeresberichte sehen. Bei ihrer

verzweifelten Lage vor Verdun

mußten sie weiter keinen anderen Ausweg, um den Mut des Volkes zu heben, als indem sie ihm die Wiedereinnahme der Feste Douaumont vorkauften. Wie es aber damit steht, das zeigt uns in unser Heeresbericht, der demgegenüber hervorhebt, daß bei allen Kämpfen in der Gegend von Douaumont das Fort selbst stets fest in unserer Hand geblieben ist. Schließlich mußten sich unsere Gegner aber angesichts der nicht zu verschleiern Niederlage begeben, der Wahrheit bis zu einem gewissen Grade die Ehre zu geben, indem sie meldeten, daß die Trümmer der Feste wieder in unserer Hand seien. Es muß schon weit gekommen sein, wenn derartige Mittel angewendet werden müssen, um den Mut anzufachen.

Links der Maas konnten wir in der vergangenen Woche eine Reihe sehr beträchtlicher Erfolge erzielen. Es wurden auf den

Süd- und Südwesthängen des „Toten Mannes“

nach geschickter Artillerievorbereitung unsere Linien vorgeschoben. Dabei fielen außer 31 Offizieren und 1315 Mann 13 Geschütze und 21 Maschinengewehre in unsere Hand. Gerade die

Größe der Beute an Kriegsmaterial

ist hier am besten unseren Fortschritt erkennen. Aber auch an der benachbarten „Höhe 304“ konnten wir recht beträchtliche Fortschritte erzielen. Dort stürmten unsere Truppen die französischen Stellungen und den östlichen Ausläufer dieser Höhe, wobei neben 9 Offizieren und 618 Mann an unverwundeten Gefangenen, 5 Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Hier wie beim „Toten Mann“ unternahm der Feind eine

Reihe von Gegenangriffen.

um die Scharte wieder auszuweichen. Außer neuen Verlusten brachten sie ihm aber nichts ein. Durch diese Erfolge ist unsere

Front links der Maas ganz erheblich verbessert worden, da sie dadurch zu einer geraden Linie gemacht worden ist. In dieser Beziehung ist auch die

Erkennung des Dorfes Cumlères

früher zu begründen, da durch sie die Fronten auf beiden Ufern des Flusses miteinander in Einklang gebracht sind. Auch hier nutzten dem Feinde alle Gegenanstrengungen nichts. So schloß er gleich am folgenden Tage drei Angriffe gegen dieses von ihm verlorene Dorf.

Auch den Engländern gegenüber war uns das Glück der Waffen wie bisher hold. So wurden südwestlich von Dinand-en-Bocelle mehrere Linien der

englischen Stellungen in etwa zwei Kilometer Breite genommen. Dabei betrug unsere Beute 8 Offiziere, 220 Mann Gefangene, 4 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Auch an dieser Stelle nutzten dem Feinde seine Gegenangriffe nichts, die teilweise sogar schon vorher erkannt und im Keime durch Sperrfeuer erstickt werden konnten. Auf der

Offront

ist es sowohl auf dem von uns wie auf dem von unseren Bundesgenossen gehaltenen Teil in der vergangenen Woche verhältnismäßig sehr ruhig zugegangen.

Eine besonders erfreuliche Wendung hat aber die Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz genommen. Dort konnten die Oesterreicher ihre letzten großen Erfolge noch weiter vervollständigen. Wie es scheint, ist der Gegner an einzelnen Stellen Südtirols in voller Flucht. Die Größe des Erfolges unserer Bundesgenossen zeigt die

bisherige Kriegsbeute.

die sich auf nahezu 25 000 Feinde, 261 Geschütze, 101 Maschinengewehre und 16 Minenwerfer beläuft. Reich bedeutungsvoll für den weiteren Fortgang der Ereignisse ist die Tatsache, daß neben den beiden

bisher eroberten Sperrforts

des Gegners auch das Panzerwerk Campolongo in die Hände unserer Bundesgenossen gefallen ist. Wie ihr Heeresbericht zeigt, sind an den Hauptpunkten des Trentino die Gegner nicht nur aus ihren Vorstellungen geworfen, sondern es ist sogar die

Hauptverteidigungslinie schon ins Wanken

geraten. Daß die Widerstandsfähigkeit der Italiener sehr nachgelassen hat und ihr Zurückweichen vielfach geradezu in eine Panik ausgebrochen sein muß, das kann man erkennen, wenn man die österreichischen Kriegsberichte der Reihe nach durchsieht. Da findet man, daß zwar auf einmal die Gefangenenzahl nachgelassen hat, dafür aber die Anzahl der erbeuteten Geschütze täglich in einem sehr schnellen Maße gestiegen ist. Das läßt sich nur so erklären, daß der Gegner vielfach in topischer Flucht seine Stellungen geräumt hat. Das möge uns ein erfreuliches Zeichen sein für den weiteren Fortgang der Kämpfe an diesem Hauptteil der italienischen Front!

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Berlin, 28. Mai. Der Reichstanzler beabsichtigt, sich demnächst für einige Tage nach Süddeutschland zu begeben. (W. L. B.)

Die Fortsetzung der Festschreibung in der Reichstagsitzung vom 25. Mai brachte Erklärungen der Staatssekretäre v. Jagow und Dr. Helfferich. Was sie zur Verteidigung der Regierungspolitik vorgebracht haben, war von so geringer Stoßkraft, daß es sich wirklich nicht lohnt, näher darauf einzugehen. Den Schluß des Tages machte eine Rede des Abg. Dittmann von der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, der in dem bei diesen Herren so allgemein bekannten Tone gegen Militärdiktatur und Absolutismus wetteuerte und schließlich auf eine Expressediktatur verfiel, indem er den Reichstag aufforderte, nur Ernst zu machen und durchzusetzen, was er für nötig halte; das deutsche Volk stehe hinter ihm, überdies sei die Regierung, der großen Steuervorlagen wegen, mehr denn je auf den Reichstag angewiesen. Als er glücklich mit diesen Theorien zu Ende war, gab der Ministerialdirektor Dr. Lewald dem Bedauern Ausdruck, daß eine solche Rede gehalten werden konnte, und das Haus ging still auseinander.

+ Die türkischen Volksvertreter traten am Morgen des 25. Mai einen Ausflug nach Potsdam an. Die Fahrt ging über die Döberitzer Heerstraße und Wannsee. In Potsdam bereiteten ihnen die städtischen Behörden einen Empfang im Rathaus. Nach einer kleinen Rundfahrt legten die türkischen Herren bei einem Besuch der Hof- und Garnisonkirche an den Gräbern Friedrichs des Großen und Friedrich Wilhelms I. einen Kranz mit einer Schleife in den türkischen Farben nieder. Dann begab man sich nach dem Hotel „Stadt Königsberg“, wo ein Festmahl die osmanischen Gäste erwartete. In den späteren Nachmittagsstunden wurden noch die Friedenskirche mit dem Mausoleum Kaiser Friedrichs III., Schloß Sanssouci, die königlichen Gärten und das Neue Palais einer eingehenden Besichtigung unterzogen, worauf die Rückfahrt nach Berlin erfolgte. Für den Abend waren sie vom Präsidenten des Reichstages, Dr. Kaempf, zu einem Festmahl im Hotel Adlon geladen. Über 100 Gäste hatten der Einladung des Präsidenten Folge geleistet, u. a. der Reichstanzler, die preussischen Staatsminister und die Staatssekretäre der verschiedenen Reichsämter.

Ausland.

+ Friedensbestrebungen.

Unter diesem Titel bespricht die „Zürcher Post“ vom 25. Mai die merkwürdige Erfahrung, die in den letzten Monaten der Friedenswille erfahren habe, der jetzt auch aus dem Volke zu den politisch Führenden dringe. Im Verlauf seiner Ausführungen betont das Blatt, daß den Neutralen der Standpunkt, wie ihn Boinecard in seiner Rede zu Nancy einnahm, der die militärische Lage und Stimmung des französischen Volkes, das nicht weniger Friedenssehnsucht empfinde als die anderen Völker, nicht

zu erkennen scheine, sehr seltsam berühre. Das Blatt bemerkt dazu u. a.:

Frankreich aber regiert nicht Herr Boinecard allein. Man darf die Hoffnung hegen, daß von anderen französischen Staatsmännern die Notwendigkeiten der Stunde scharfer erkannt werden.

Schließlich führt das Blatt den Schluß von Bethmanns Antwort auf die Aeußerungen Gress an, worin er von den feindlichen Staaten fordert, daß sie sich auf den Boden der Tatsachen stellen, und sagt:

Man muß diesem Standpunkt eine Berechtigung zuerkennen. Man kann von keinem Staate verlangen, daß er nach zweijährigem Kriege das zur Seite schlebe, was an ungeheuren Opfern militärisch errungen ward. Unter den verantwortlichen Staatsmännern Deutschlands denkt wohl keiner daran, den Frieden zu dillieren. Man hat hier aus dem Verlaufe des Krieges, der manches gründlich berichtigte, wohl auch nicht die Erkenntnis gewonnen, daß die Verbündeten die Mittelmächte um Frieden bitten müssen. Wenn aber Deutschland den Willen zeigt, wie deutlich aus Bethmanns Worten hervorgeht, die Lage zu nehmen, wie sie ist, so darf es mit mindestens gleichem Recht von den Gegnern verlangen, daß diese sich den Erkenntnissen nicht verschließen, die aus der allgemeinen militärischen Lage und aus den politischen Verhältnissen leicht zu ziehen sind. Freilich gehört dazu mehr Mut als für bramarbasierende Kriegsreden, die das Volk in unverantwortlicher Weise täuschen.

Kleine politische Nachrichten.

Die Bukarester Regierung nahm, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, davon Abstand, die Kammer jetzt zu einer außerordentlichen Sitzung einzuberufen; das rumänische Parlament werde im September seine ordentlichen Sitzungen wieder aufnehmen.

Bei den Nachuntersuchungen der Untergänge der französischen Zerstörer 1913 bis 1917 sind nach dem Pariser „Matin“ durchschnittlich 50 Prozent der Untersuchungen für fruchtlos erklärt worden.

+ Der englische König hat eine Botschaft an die Engländer gerichtet, in der alle diensttauglichen Männer zwischen 18 und 45 Jahren unter die Fahnen gerufen werden; der König dankt dem Volke für seine patriotische Haltung, die es ermöglicht habe, mittels freiwilliger Rekrutierung eine Armee von 504 1000 Mann aufzustellen.

+ Nach Mitteilung der dänischen Generalpostdirektion haben die Engländer in Reith die dänische Paketpost des dänischen Dampfers „Tjader“ beschlagnahmt, der sich in inländischer Fahrt zwischen den Häfen Jægerslev und Kopenhagen befand und sich in Reith zum Zwecke der Untersuchung seiner Ladung aufhielt.

+ Wie ein Amsterdamer Blatt berichtet, haben die Londoner „Times“ aus Wellington erfahren, daß die Regierung von Neuzeeland eine Dienstpflichtvorlage eingebracht habe, durch die sie ermächtigt werde, durch distriktsweise oder allgemeine Einberufung die nötige Zahl von Rekruten anzubringen. Die Unversetzten und die Blüher ohne Kinder sollen zuerst ausgerufen werden.

Die Kämpfe bei Feste Douaumont.

Zu den heftigen französischen Gegenstößen zwischen dem Gehöft Thiaumont und Dorf und Feste Douaumont sowie im Caillotte-Walde wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Der Verlust der zwischen Höhe 304 und „Toten Mann“ vorgeschobenen französischen Stellungen, durch den unsere Truppen in den uneingeschränkten, von keiner Flankierung gestörten endgültigen Besitz des hervorragenden Artilleriebeobachtungspunktes auf diesen beiden Höhen gelangten, war für die Franzosen das Signal zu einem mit ungewöhnlicher Wucht angelegten Gegenangriff auf unsere Douaumont-Baugstellung. Am letzten Sonntag wiederholten sie ihren Ansturm mit steigender Kraft, bis es ihnen gelang, in den südlich des Gehöftes Haubromont gelegenen Steinbruch einzudringen. Heftige Infanteriekämpfe in dem Biersch Thiaumont—Haubromont—Dorf Douaumont—Caillotte-Wald schlossen sich an, wobei die Franzosen im Anschluß an außerordentlich starke Artillerievorbereitung kleine Vorteile gewannen. Besonders jäh war der Kampf bei der Feste Douaumont, die jedoch, entgegen den französischen Behauptungen, niemals von unseren Truppen aus der Hand gelassen worden war. Im Gegenteil warfen sie in energischen Gegenstößen den Feind auf den Flügeln des Angriffsabchnittes zurück und brachten auch bei der Feste Douaumont selbst vorübergehend verlorenen Boden wieder in ihren Besitz. Von der Heftigkeit dieser Kämpfe zeugt der Umstand, daß von beiden Seiten Gefangenenziffern gemeldet wurden. Wenn auch die Kämpfe selbst heute noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden dürfen, so läßt doch der jüngste Bericht unserer Obersten Heeresleitung den erfreulichen Schluß zu, daß wir auch an dieser Stelle des Kampfgebietes im Begriff sind, die Oberhand zu gewinnen. Der Steinbruch bei dem Gehöft Haubromont ist von uns zurückerobert, und im Süden der Feste Douaumont wurden feindliche Gräben von unseren Regimentern genommen. Auch starke Stöße gegen unsere Stellungen im Caillotte-Walde hatten keinen anderen Erfolg als schwere blutige Verluste und eine Einbuße an Gefangenen in Höhe von 850 Mann, während zugleich 14 Maschinengewehre in unsere Hände fielen. Der ganze Verlauf der Kämpfe auf dem Ostufer zeigt wieder, in wie trüfflicher Weise unsere Heeresleitung verzweifelte französische Gegenstöße gerade an dieser Stelle des Nordostabschnittes vorausgesehen und ihnen entgegen gearbeitet hat. Das sehen heute vermutlich auch die Franzosen ein, die bei Beginn des Entlastungsversuches auf dem Ostufer an diese Unternehmung die größten Erwartungen knüpften, heute aber bereits besinnen müssen, daß ein positives Ergebnis, welches die entsetzlichen blutigen Opfer gerechtfertigt hätte, nicht zu verzeichnen sei.

Biegsame Holzsohlen. Nach längeren Versuchen ist dem Direktor des steiermärkischen Gewerbefördervereins, ein Verfahren zur Herstellung von Schuhwerk mit biegsamen Sperrholzsohlen zu ermitteln. Die nach dem bereits zum Patente angemeldeten Verfahren hergestellten Schuhe haben das Aussehen der bisherigen Leinwand- oder Lederschuhe, die Sohlen sind biegsam, geräuschlos und waschbar. Das Verfahren führt eine Verbilligung des Schuhwerks etwa um die Hälfte herbei. Die Schuhe haben gegenüber den Schuhen mit festen Holzsohlen den Vorzug des geringeren Gewichtes und des angenehmeren Tragens. Die Anschaffungskosten der biegsamen Sperrholzsohlen werden etwa ein Zehntel von denen der Leder- oder Holzsohlen betragen. In Anbetracht des herrschenden Sohlmangels wird diese Erfindung sowohl Schuhmachern als auch dem Publikum erwünscht sein. Die Erzeugung wird in Kürze aufgenommen werden.

Zuckerersparnis für die Rhabarberzeit. Der Rhabarber hat einen reichen Gehalt an freier Apfelsäure. Diese muß in geeigneter Weise gemildert werden, wenn sie nicht dem Baumen unangenehm werden soll. Eine Zuckerzuckerung ist kein Abhilfsmittel, denn ein so hoher Zuckergehalt, daß er die Säure verdeckt, ist gar nicht möglich. Es gibt aber noch einen anderen Weg, ein Rhabarber zu Rhabarberzucker zu bereiten. Man kocht geschälten, gepulverten und geschnittenen Rhabarber in kaltem Wasser auf Feuer und läßt ihn einmal aufkochen. Dann wird der Topfinhalt durch ein Sieb gegossen, die ablaufende Brühe läßt sich zu Säften oder zu einem angenehmen, kühlenden Sommergetränk vielseitig verwenden. Der Rhabarber selbst aber hat einen Teil seiner übergroßen Säure verloren und gibt bei weiterer Verwendung nicht nur ein köstliches, tablettartiges Kompott, sondern kann auch zu einer Marmelade eingelegt werden. Als Kompott behält er auch bei dieser Behandlung seine schöne hellgrüne Farbe.

Tomaten sind noch immer Stiefkinder unserer Gärten und gelten sie mehr als „Pier“, denn als Nahrungsmittel. Beklagt wird, daß sie in den meisten Jahren nicht reif werden. Ja, das liegt am Gartenbesitzer selbst. Er darf erst im halben Mai den Samen in die Erde legen, der darf nicht viel reife Früchte mehr erwarten. Tomaten müssen im Warmen vorgetrieben und dann, wo möglich, im Glashaus noch in kleine Töpfe gepflanzt werden. Die so vorbereiteten Tomaten kommen mit den Topfballen ins freie Land (halben Mai) und gibt man dabei noch reichlich Kompost zu. Die Tomaten wachsen nun freudig und bringen im Juli schon reife Früchte. Eine Hauptfalle aber ist, daß man nur den Haupttrieb aufziehen läßt und alle Seitentriebe entfernt. Verfährt man so wird man Massen der schönsten Tomaten ernten.

Donauhagen, 26. Mai. Der Pionier Julius Dietrichmann von hier ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Der siebzehnjährige Schüler Meißner geriet gestern abend im städtischen Elektrizitätswerk beim Besteigen eines Schachtes der Starkelektrolyse zu nahe und wurde auf der Stelle getötet.

Frankfurt a. M., 26. Mai. Die Schweinefleischmahl in eigener Verwaltung hat begonnen, indem die Stadt zunächst 65 Schweine ankauft und im Riederhof schlachtet. Zur Herbeiführung einer „billigen“ Maifütterung die städtischen Fütterwerke an bestimmten Tagen die Rübenabfälle in der Stadt auf.

Bensheim a. B., 26. Mai. Der bekannte Schriftsteller und Odenwaldkrieger, Herr Pfarrer Knodt (von dem auch wir schon manch prächtiges Gedicht zum Abdruck bringen durften. D. Red.), feiert am 4. Juni seinen Geburtstag. Die Knodt-Gemeinde rüstet bereits zur würdigen Begehung des Tages.

Selden — ohne Waffen.

Es fehlt in der Geschichte dieses Krieges gewiß nicht an kühnen Beispielen von Heldentum und Todesopferung unserer tapferen Truppen. Aber fast größer noch will uns dünken, wie da und dort, ohne daß viele von uns wissen, der Geist schlachten, selbstverleugnenden Helden sich offenbart.

In einem unserer Feldlazarette, so berichtet die Zeitung für das 15. Armee-Korps, wird ein Schwerwundeter eingeliefert. Seine Pulsstätigkeit ist so schwach, daß Gefahr für sein Leben besteht. Ihm kann — nach menschlichem Ermessen — nur noch das Verfahren der Blutübertragung Rettung bringen. Hierzu bedarf es eines gesunden, kräftigen Menschen, der sich für eine Blutverbindung mit dem Verwundeten hergeben wird.

Der Arzt blickt sich eben fragend in seinem Kreise um, als auch schon der Sanitätsunteroffizier A. vom Lazarett sich für das Rettungsverfahren bereit erklärt zur Verfügung stellt. Er weiß, um was es sich handelt, was auf dem Spiele steht — gleichwohl, er ist ein Mann, sein Blut für den Kameraden zu opfern und zu ertragen er die Überverbindung, die denn auch ge-

Es das bei unseren Begnern nicht auch vorkommt? — wissen es nicht. Soviel aber ist uns bekannt, daß vor kurzer Zeit die „Times“ eine Anzeige enthielt, welche ein durch Abstoß verletzter englischer Flieger zur Heilung seiner Wunde zwölf Quadratzoll Menschenhaut suchte. Der Opfermut mußte dort auf dem Wege ermittelt werden.

In anderer Fall.

Ein Fuhrer der vielbenannten Coles fährt auf der Straße von A. ein Sanitätswagen, der Verwundete nach dem Lazarett bringen soll. Die Gewißheit, dort treue Pflege und baldige Genesung zu finden, mag ihnen die Fahrt lindern. Aber das spähende Auge des Feindes hat die Transport-entdeckung und schon im nächsten Augenblick blüht der Wagen mitten auf der Straße plötzlich auf. Die Zugpferde sind durch Granat splitter zertrümmert und wälzen sich sterbend am Boden. Der Vorgang war vom Dorfe A. aus beobachtet worden und unverzüglich trübte im heftigen Granatfeuer

ein hilfloser Fahrer mit anderen Zugpferden heran. Sein rasches und mutiges Handeln hat leider keinen Erfolg, denn schon beim Einsteigen wird ihm das eine Pferd sozusagen unter den Händen erschossen, während das andere entflieht.

Aber da eilt auch schon mit Todesverachtung von A. her ein dritter Fahrer mit seinem Gespann herbei. Er hat mehr Glück, und trotz starkem Granatfeuer gelingt es ihm, anzukommen und den schwer bedrängten Wagen mit seinen Insassen glücklich außer Gefahr zu bringen.

Sind das nicht zwei Ereignisse, die hervorragenden Waffentaten würdig zur Seite gestellt werden können?

Aus dem Reiche.

Adressen im Felde stehender Soldaten. Das Oberkommando in den Marken erläßt folgende Bekanntmachung:

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand bestimme ich hiermit für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

Es ist verboten:

a) Vergehlisse von Adressen im Felde stehender Soldaten, zu denen der Sammler keine persönlichen Beziehungen hat, anzulegen oder fortzuführen, ganz oder teilweise zu veröffentlichen sowie ganz oder in solchen Auszügen weiterzugeben, die nach Gesichtspunkten der Heeresgliederung geordnet sind;

b) die Veröffentlichung von Adressenverzeichnissen solcher Angehörigen des Heeres, zu denen der Sammler persönliche Beziehungen hat, und

c) die Aufforderung zum Sammeln von Adressen von Angehörigen des Heeres zum Zweck der Ausstellung von Adressen.

Unter das Verbot fallen nicht die in Vereins- oder ähnlichen Zeitschriften veröffentlichten Zusammenstellungen von Adressen der Mitglieder usw., sofern daraus weder der Kriegsschauplatz noch die Zugehörigkeit des Truppenteils, der Kommando- oder Feldverwaltungsbehörde zu den Verbänden von der Brigade aufwärts zu ersehen sind.

Ausnahmen kann das Oberkommando in besonders begründeten Fällen zulassen.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre, bei Vorliegen mildernden Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis 1500 M bestraft.

Der Oberbefehlshaber in den Marken
grz. von Kessel
Generaloberst. (M. T. B.)

Vom Hauschlachtverbot. Unter dem Stichwort „Nicht vertreiben“, sondern „Hervorbringen und vertreiben“ wendet sich Geheimrat F. W. Semmler in der „Deutschen Tageszeitung“ gegen das Hauschlachtverbot. Die kleinen landwirtschaftlichen Betriebe, also besonders die kleinen Bauern und Tagelöhner, zögen ihre Schweine viel weniger zum Verkauf als zum eigenen Verbrauch auf und bestien aus den Hauschlachtungen ihren Fleischbedarf. Verhindere man nun die Hauschlachtungen, so könnten diese Leute den eigenen Fleischbedarf nicht mehr decken und die Schweinehaltung werde bei ihnen aufhören, denn das Hauptinteresse, das sie daran hätten, sei ihnen dann genommen.

Das ist, so schreiben die „N. f. Z.“, zutreffend, es wird aber übersehen, daß die Aufhebung des Hauschlachtverbots schon jetzt mit aller Bestimmtheit zum 1. Oktober angekündigt ist. Das Verbot hat den Zweck, das Schlachten unreifer, junger und magerer Tiere zu verhindern, und liegt im eigenen Interesse der Schweinehalter, ganz besonders auch der kleinen, kommt mit dem Herbst und Frühwinter die übliche Schlachtzeit ausgemästeter Schweine, so werden deren Besitzer die Früchte ihrer Mühen genau so ausnützen können wie bisher, und wenn man meint, schon die Unsicherheit genüge, die Aufzucht zu gefährden, so ist darauf zu entgegnen, daß eine Unsicherheit gar nicht besteht: Die Aufhebung des Hauschlachtverbotes wird bestimmt und ohne jeden Zweifel zum 1. Oktober d. J. erfolgen.

Der Anbau von Grünmais. Mais reift in Deutschland nur schwer und selten. Trotzdem sollte dem Anbau von Mais als Grünfutter mehr Beachtung geschenkt werden, da der Mais Mengen von Grünfutter zu einer Zeit liefert, in der andere Grünfüttermittel (Rüben und Kleeblätter) noch nicht zur Verfügung stehen.

Da in diesem Jahre die Saatbeschaffung wesentlich besser geregelt ist, als im vergangenen, und der Bezug von Saat aus Ungarn in ausreichendem Maße möglich war, so ist dringend zu empfehlen, die Aussaat von Mais noch vorzunehmen.

Mais verlangt einen guten Mittelsboden in besserer Kultur mit etwas Humus und eine möglichst sonnige Lage. Der Mais ist auch eine Pflanze, die Trockenheit verhältnismäßig gut übersteht und sich infolgedessen ganz besonders zum Anbau eignet. Die Aussaat kann noch bis Ende Mai vorgenommen werden. Die Saatstelle der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vermittelt die Saatgutbeschaffung.

Ein dankenswerter Erlaß des rheinischen Oberpräsidenten. Der Oberpräsident der Rheinprovinz hat folgenden Erlaß an die Regierungspräsidenten gerichtet: „Die mit der Knappheit mancher Lebensmittel verbundene Steigerung der Preise wird vielfach durch sachlich unbegründete Preisausschlüsse des Zwischenhändlers und vor allem durch Einziehung von Zwischenhandelspreisen, die, ohne einem Vertriebsbedürfnis entsprungen zu sein, lediglich dem Eigennutz dienen, aus äußeren Ursachen, und von der Bevölkerung bitter empfunden. Die Preis Treiben entgegenzutreten ist eine dringende Forderung des Tages und kann nur durch ein enges Handinhandgehen der Polizeibehörden mit den Kommunalverwaltungen gelöst werden. Um diesen Operationen nachzugehen, scheint es mir unerlässlich, besondere Organe hauptsächlich mit der genauen Beobachtung und Kontrolle dieser wirtschaftlichen Vorgänge zu betrauen. Sie werden insbesondere durch zahlreiche unauffällige Rufe in den Geschäften, durch Einsicht der Geschäftsbücher und dergleichen sich ein Bild über die Gestaltung der Lebensmittelpreise zu verschaffen und unaufgefordert alle Fälle zur öffentlichen Kenntnis und eventuell strafrechtlichen Verfolgung zu bringen haben, bei denen sich Mißstände der gedachten Art zum Nachteil der Bevölkerung ergeben.“

Versteckte Vorräte. In Schleife (O. B.) fand eine Hausdurchsuchung nach verborgenen Nahrungsmitteln statt, die, wie die „Deutsche Fleisch-Zeitung“ meldet, ein reiches Ergebnis aufwies. Allein bei dem Gemeindegemeinschaft wurden über 5 Zentner Weizenmehl, 40 Zentner Kartoffeln, 8 Zentner Roggen und ein großer Vorrat an Speck und Rauchfleisch aufgefunden. Ein Bauer aus der Umgegend hatte seine Vorräte kurz vor der Hausdurchsuchung

im Walde versteckt. Auch diese Vorräte wurden beschlagnahmt, nachdem sich aber erst einige unbekannte Diebe verschiedene Speckseiten geholt hatten. Ein anderer Bauer führte während der Hausdurchsuchung seine ganzen Vorräte auf einem Wagen spazieren, was ihm natürlich auch nichts half. — Solche Hausdurchsuchungen sollte man auch bei städtischen Häusern in ausgedehntem Maße vornehmen.

Eine hochherzige Stiftung. Kommerzienrat Moritz Boelter in Remscheid stiftete 250 000 M., die zur Unterstützung für linderreiche Familien mit unter 3000 M. Einkommen Verwendung finden sollen.

Aus England zurückgekehrt. Aus Bristingen trafen am Donnerstagmittag mit einem Lazarettzuge 10 Offiziere und 98 Mann, größtenteils schwerverwundete Austauschgefangene, aus England in Baden ein. Die Spitzen der Behörden hatten sich zum Empfang eingefunden. Generalmajor Biggs begrüßte die Eingekerkerten. Unter ihnen befanden sich drei Kamerader, Hauptmann von Crailsheim, Oberstabsarzt Mertas und Dr. Falb, ferner Dr. Maekler aus Tübingen und Stabsarzt Dr. Luther von der Emden. Nach dem Rohle, das das Rote Kreuz den Angekommenen darbot, wurden die Offiziere ins Vohnershaus, die Mannschaften zum Kriegerheim im Vohnersgarten zu vorübergehendem Aufenthalt gebracht.

Ein Tapferer. Viel Ehre hat der Bauersohn und Gastwirt Rupert Beltner in Mellet bei Reichenhall seiner an der österreichischen Grenze gelegenen Bergheim gemacht. Er besitzt das Eisene Kreuz 2. Klasse, die goldene Tapferkeitsmedaille, das bayer. Verdienstkreuz mit Krone und Schwertern und erhielt nun für eine gefährvolle und erfolgreiche Erkundungspatrouille das Eisene Kreuz 1. Klasse. Beltner, der noch sechs Brüder im Felde hat, dient seit Kriegsausbruch als Unteroffizier.

Ueber ein drolliges Zusammentreffen wird der „Post. Ztg.“ das Folgende geschrieben: Die drei uns Deutschen feindlichen Staatsoberhäupter, die bisher von unseren lieben Feinden ihr Land fluchtartig verlassen mußten, sind die Könige Peter, Albert, Nikita. Piest man ihre Anfangsbuchstaben zusammen, so zeigt sich PAN, der Gott, der nach der Dichtung die siebenköpfige Flöte aus Schilfrohr erfand, die Klageklänge hervorbrachte. Hoffentlich gesellen sich die übrigen vier Oberhäupter noch recht bald zu ihnen, damit die Klageklänge komplett wird.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Sonntag den 28. Mai: Veränderliche Bewölkung, strichweise Regenfälle. Temperatur wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Wilson's Friedensbestrebungen.

New York, 26. Mai. Die europäischen Kommentare zeigen, daß Wilson's Rede etwas mehr verstanden wurde, er wird seine Haltung am Samstag deutlich in einer Rede darlegen, die er vor der neuen Friedensliga halten wird. Diese Liga wurde gegründet, um den Weltfrieden nach dem gegenwärtigen Weltkrieg zu begünstigen. Wilson wird erklären, daß die Intervention der Neutralen nur stattfinden soll aufgrund eines gegenseitigen Verständnisses der Kriegführenden, daß die verabredeten Bestimmungen das Interesse der ganzen Menschheit mehr als das von bestimmten Gruppen von Nationen wahren müssen. Der Abgeordnete Henry von Missouri, der eine Unterredung mit Wilson hatte, erklärte, daß kein unmittelbarer Schritt für den Frieden in Aussicht stehe, obgleich Wilson sobald handeln wird, als der günstige Augenblick gekommen sein wird.

Haag, 26. Mai. „Daily News“ berichtet aus Washington: Die Antwort des deutschen Reichkanzlers auf das Interview Sir Edward Greys wird an offiziellen Stellen in einer Weise interpretiert, die sicherlich genau das Entgegengesetzte der Absichten Bethmann Hollwegs ist. Präsident Wilson ist entschlossen, die Anregungen, wie sie von Zeit zu Zeit an ihn gelangen, lediglich in Empfang zu nehmen und sie ohne Kommentar oder Bemerkung weiterzugeben. Es ist zur Genüge klar, daß weder Frankreich noch England bereit ist, einen demütigenden Frieden zu machen.

Wilson bereitet seine Rede vor, die er am Samstag vor den Anhängern der neu zu schaffenden Friedensliga halten wird. „Ich höre“, sagt der Korrespondent, „daß der Präsident auf dieser Versammlung wiederholen wird, er sei bereit, zu handeln, wenn die Zeit günstig sei, doch er aber weiter nicht gehen werde. Der Präsident wird morgen (das Telegramm ist vom Dienstag) eine Unterredung mit Oberst House haben, der stets Wilson's nichtamtlicher Vertreter war, und auf dieser Unterredung werden zweifellos diese Fragen erörtert werden.“

Bekanntmachung.

Vom 1. Juni ab wird Vollkornbrot (Freibrot) nur noch gegen **Brotmarken** abgegeben. Anträge auf Ausstellung von Brotmarken sind unter Vorlage der Brotbücher in Zimmer Nr. 10 des Rathhauses zu stellen und zwar zu folgenden Zeiten:

Dienstag, den 30. Mai d. Js.

vormittags von 8¹/₂ — 11 Uhr Brotbuchinhaber 1—200,
nachmittags von 3 — 6 „ „ 201—450

Mittwoch, den 31. Mai d. Js.

vormittags von 8¹/₂ — 11 Uhr Brotbuchinhaber 451—650

Freitag, den 2. Juni d. Js.

vormittags von 8¹/₂ — 11 Uhr Brotbuchinhaber 651—850
nachmittags von 3 — 6 „ „ 851—Schluß

Anträge, welche nicht pünktlich zu den vorangegebenen Zeiten gestellt werden, werden nicht berücksichtigt.

Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß das Brot nur für Schwerarbeiter bestimmt ist und werden auch nur Anträge von solchen berücksichtigt.

Herborn, den 27. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birken Dahl.

Was ist ein Torpedo?

Seit jenem Tage, da Herfing mit seinem Torpedoschuß das erste Kriegsschiff in diesem Kriege, den englischen Kreuzer „Pathfinder“, abschoß, erst recht seit jenem 22. September, an dem drei Panzerkreuzer vor dem kleinen „U 9“ versanken, ist der Torpedo der Herrscher der See.

Was ein Torpedo denn nun eigentlich sei, darüber herrscht noch in weiten Kreisen völlige Unklarheit. Manche halten ihn für ein Schiff, andere für ein Geschöß, wieder andere für etwas noch anderes. Im Grunde genommen haben sie alle recht, der Torpedo ist wirklich ein Stückchen von allem, aber er ist noch etwas mehr, und das ist den wenigsten bekannt, nämlich ein wahres Meisterwerk, ein Wunder der Mechanik. Eine tote Maschine, die doch Leben und Verstand zu haben scheint und von Anfang bis zu Ende mit einer Präzision ausgeführt, die einer Glasbläser-Taschen-uhre noch Ehre machen würde. Seinem Wesen nach ist der Torpedo eine Mine, die aber nicht wie alle anderen Minen still liegt und geduldig wartet, bis ein Siff in ihren Bereich kommt, sondern sie sucht sich ihr Opfer aus, sie eilt darauf zu und vernichtet es, wenn es nicht rechtzeitig das Herannahen des furchtbaren Gegners erkennt. Um aber auf das Ziel zuschwimmen zu können, bedarf der Torpedo einer Maschine, und die hat er denn auch, und keine kleine. Die Leistung einer solchen Torpedomaschine erreicht manches Luftauto nicht, obwohl jene bei weitem kleiner erscheint. Betrieben wird sie bei allen bisher bekannten Torpedos mit Druckluft, die in einem besonderen Kessel unter außerordentlich hohem Druck mitgeführt wird. Diese Maschine setzt sich automatisch in Gang, sobald der Torpedo das Ausstoßrohr verläßt, sie treibt ihn mit einer Geschwindigkeit vorwärts, die selbst die des Schnellsten Schiffes noch übertrifft. Das ist ja auch ohne weiteres erklärlich, wenn man bedenkt, eine lange, ungemein schlanke Zigarre die, fast ohne Widerstand zu finden, durch das Wasser gleitet. Aber im Vergleich mit einem Geschöß aus einem Geschütz ist diese Geschwindigkeit doch noch recht gering, und das macht das Schießen mit einem Torpedo zu einer wahren Kunst, denn bis er sein Ziel erreicht, hat dieses sich auch schon ein gutes Stück vorwärtsbewegt. Und die aus dem Torpedo aufsteigenden Gasen der entweichenden Preßluft machen die Laufbahn so deutlich sichtbar, daß es äußerst schwierig ist, einem aufmerksamen Gegner einen Torpedoschuß beizubringen. Die geringe Geschwindigkeit hat aber auch noch andere Nachteile im Gefolge. Je rascher sich ein Geschöß bewegt, um so schwerer ist es aus der ihm erteilten Bahn abzulenken, um so leichter hingegen, je langsamer es sich bewegt. Es muß deshalb Vorsorge getroffen werden, den Torpedo aufs genaueste in seiner Bahn festzuhalten, er ist zu dem Zwecke mit einem automatischen Steuer versehen, das ihn stets wieder in die alte Bahn zurückbringt, wenn ihn irgendwelche äußeren Kräfte, Meeresströmungen oder dergleichen, herausgetrieben haben. Ebenso wird er durch einen automatisch einstellbaren Apparat in einer bestimmten Tiefe gehalten, damit er das feindliche Schiff in der Gegend trifft, wo es am leichtesten verleglich ist, oder nicht etwa unter ihm wegstreift. Sogar um die Tiefe schießen kann man mit diesem wunderbaren Apparat, wenn der Torpedo eine bestimmte Strecke seiner Bahn durchlaufen hat, wendet er sich plötzlich und schlägt eine andere Richtung ein. Man kann ihm auch befehlen, nach durchlaufener Bahn aufzutauchen und seine Anwesenheit durch ein Signal bemerkbar zu machen, das geschieht bei allen Uebungsschüssen, oder man läßt ihn lautlos untertauchen, damit er nicht als Treibmine herumschwimmt und die Schiffahrt gefährdet. Bei allen diesen Vorrichtungen ist es kein Wunder, daß der Torpedo ein kostspieliger Apparat ist, unter mehreren Zehntausenden ist er nicht herzustellen, und er wird um so teurer, für je größere Laufstrecken man ihn herstellen will. Vor dem Russisch-Japanischen Kriege traute man ihm nur eine Laufstrecke von wenigen hundert Metern zu, dann zeigten die Japaner bei Tsushima, daß er noch auf mehrere Kilometer zu brauchen sei, und seitdem sind die Schußentfernungen ständig gesteigert worden. Zuletzt konnte man bereits lesen, daß es gelungen sei, noch auf 10 000 Meter zu schießen und seitdem sind vielleicht noch weitere Fortschritte erfolgt. Freilich im Vergleich zu den Entfernungen, auf die die Artillerie schießt, sind selbst diese noch klein. OK.

Der verschwundene Brief.

Eine lustige Detektivgeschichte von Otto Ritter.

(Schluß.)

Aus der Gruppe der weiblichen Dienerschaft löste sich ein weibliches Wesen, mit urgesundem rotem Gesicht und stämmigen, noch rötlichen Armen. „Ich hab in Ordnung gemacht, Härr“, und dabei lachte sie, als habe sie den besten Witz gemacht. „Wie heißen Sie denn?“ „Maruschka Kaddereit.“ „Also, Maruschka, Sie haben dieses Zimmer betreten?“ „Ja Härr“, grinst die Gefragte, „hab ich ausgeräumt.“ „Und haben Sie dabei keinen großen Brief mit roten Siegeln gesehen?“ Maruschka schüttelte den Kopf: „Nein, Härr, ich hab nix gesehen.“ Der Detektiv wechselte einige Worte mit dem Grafen, der darauf die Dienerschaft entließ. Als die beiden Herren wieder allein waren, sank der Graf verzweifelt in einen Klubsessel, während Fränkel sich mit aller Gemütsruhe eine neue Zigarre anzündete. „Diese brave Maruschka Kaddereit“, wandte er sich an den Grafen, „scheint ebensowenig wie Ihre übrige Dienerschaft bei dem Diebstahl, wenn es sich überhaupt um einen solchen handelt, in Frage zu kommen.“ „Nun, und was geschieht jetzt?“, fragte dieser zurück, nervös mit den Fußspitzen wippend. „Jetzt werde ich mal eine Rundfahrt durch das Zimmer antreten und bitte Sie, Herr Graf, mich für eine halbe Stunde allein zu lassen.“ Der Befandte erhob sich sofort und reichte dem Detektiv die Hand. „Hoffentlich, verehrter Meister, können Sie mir nach dieser Zeit den Stein, der auf meiner Brust liegt, herunternehmen.“ Als sich der Detektiv allein wußte, beschäftigte er zunächst den Schreibtisch von allen Seiten, konnte jedoch nichts entdecken, was ihn auf eine Spur hätte führen können. Auch das andere Mobiliar wurde einer eingehenden

den Besichtigung unterzogen, aber auch hier war das Resultat ein negatives. Schon wollten in Balduin Fränkel Zweifel an dem Gelingen der Sache aufsteigen, als sein Blick auf den runden Tisch fiel und wie gebannt an der grünen Tischdecke haften blieb. Er trat näher, fuhr langsam mit der Hand über die Decke und drach dann plötzlich in ein schallendes Gelächter aus. Er lachte so herzlich, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen und er gar nicht bemerkte, daß Graf Tuttingen ins Zimmer trat. Dieser schien angesichts des lachenden Detektivs an dessen Verstand zu zweifeln und hielt sich vorsichtigerweise in einiger Entfernung auf.

„Sagen Sie mal, mein lieber Herr Fränkel“, fragte er ziemlich indigniert, „weshalb lachen Sie denn eigentlich so unbeding? Kommt Ihnen die Affäre so furchtbar witzig vor?“

Der Detektiv nickte und trocknete seine Tränen. „Ja, Herr Graf“, lachte er, „die Sache ist ungeheuer komisch, so komisch, wie ich in meiner langjährigen Praxis noch keine erlebt habe.“

„Darf ich, Herr Fränkel, um eine Aufklärung bitten?“ „Selbstredend, Herr Graf, aber zuvor bitte ich die Beifugung zu erteilen, daß die prachtvolle Maruschka Kaddereit aus den Küchenregionen nochmal hier erscheint.“

Der Befandte schritt kopfschüttelnd zum Schreibtisch. Auf das Klingelzeichen erschien der Kammerdiener, der den Auftrag erhielt, das Küchenmädchen Maruschka herauf zuholen.

Bald stand die Gewünschte vergnügt grinsend vor den beiden Herren.

„Maruschka Kaddereit“, donnerte der Detektiv und schnitt eine fürchterliche Grimasse, „Sie haben ein schweres Verbrechen auf Ihre schwarze Seele geladen. Gestehen Sie!“

Maruschka machte ein entsetzlich blaßes Gesicht und juppste verlegen an ihrer Schürze.

„Was haben Sie heute früh in diesem Zimmer gemacht?“ fragte der Detektiv weiter, theatralisch mit der Hand zeigend.

„Ausgereimt hab ich, Härr!“

„Was verstehen Sie unter ausgeräumt?“

Maruschka befaß es jetzt mit der Angst. Der Herr da vor ihr hatte ja einen fürchterlichen Blick, grad so, als wenn er alles aus einem herauslesen wollte.

„Nun, bekomme ich keine Antwort?“ klang es drohend.

„Gewiß doch, Härr. Ich habes Staub gewischt von den Möbeln und —“

„Run und?“

„Mehr nix, Härr.“

„So, haben Sie nicht auch die Tischdecke dort auf den Tisch gelegt?“

Maruschka nickte lebhaft: „Jawoll, das hab ich auch getan.“

„Wo ist denn der Brief geblieben, der dort auf dem Tisch gelegen hat?“

„Ich hab keinen gesehen, Härr.“

Balduin Fränkel trat dicht auf die arme Maruschka zu, die schon vor Angst aus allen Poren schwitzte.

„Maruschka Kaddereit“, donnerte er, „Sie sind eine Spionin!“

„Barmhärziger Gott“, schrie die Magd auf und sank vor Schreck in die Knie, „trauestes, liebstes Härrchen, ich weiß von nix, ich habes den Brief nicht gesehen.“

Im Balduin Fränkels Mund zuckte es verräterisch. Er warf dem Grafen, der mit wachsendem Erstaunen die Szene verfolgte, einen bedeutungslosen Blick zu.

„Gut“, wandte er sich an die in Tränen aufgelöste Maruschka, „wir werden leben. Zunächst stehen Sie mal auf.“

Die angebliche Spionin kam der Aufforderung schwerfällig nach und wuschte sich mit der Schürze die Tränen aus den Augen.

„So, Maruschka Kaddereit, nun nehmen Sie mal die grüne Tischdecke dort von dem Tisch herunter!“

Zögernd kam die Magd der Aufforderung nach. Kaum hatte sie die Decke in Händen, als Graf Tuttingen auch schon mit einem freudigen Aufschrei auf den Tisch zustürzte, denn dort lag ruhig und friedlich — der verschwundene Brief mit den wichtigen Geheimdokumenten.

Der Befandte schwamm in einem Meer von Wonne und drückte Balduin Fränkel immer wieder die Hand, obgleich dieser lachend abwehrte. Der vorreißlichen Laune des Grafen hatte es Maruschka Kaddereit auch lediglich zu verdanken, daß sie ohne den verdienten Rüssel für ihre Nachlässigkeit davonkam.

Nicht ohne Stolz erzählte sie abends am Gartenzaun einem strammen Feldgrauen Rusteier: „Wir ham ja heute für eine Spionin gehalten.“

Balduin Fränkel aber erhielt tags darauf durch die Post ein quergebriebenes Papier, das er veranlaßt schmunzelnd in seine Briefstache versenkte.

Geschichtskalender.

Samstag, 28. Mai. 1840. Hans Makart, Maler, * Salzburg. — 1890. Viktor Kessler, Komponist, † Strassburg. — 1902. Adolf Kuhmaul, Künstler, † Heidelberg. — 1910. Robert Koch, berühmter Bakteriologe, † Baden-Baden. — 1914. 800-Jahrefeier der Burg Wittelsbach. — 1915. Starter französischer Angriff bei Bellune-Souchez abgeblasen; ebenso südlich Souchez, südlich Reulle und im Pfisterwald. — Deutsche Fliegerbomben auf Gravelines, Dünkirchen, den Clappenberg St. Omer und den Flugplatz Bismes. — An der unteren Dufissa werden die Russen an vielen Stellen über den Fluß geworfen. — Auf der Front zwischen Bagznia und Dubacz-wla-Abchnitt werden mehrere verzweifelte Angriffe der Russen abgeblasen, dabei wird ihr 179. Infanterie-Regiment aufgerieben. — Italienische Truppen erreichen den Grenzort Ala und das Prüm. — Bei Karfreit wird ein italienisches Bataillon zerstreut. — Oesterreichisch-ungarische Marineschiffe bombardieren das Arsenal in Venedig.

Montag, 29. Mai. 1453. Eroberung von Konstantinopel durch die Türken. — 1809. Johannes v. Müller, bedeutender Geschichtsschreiber, † Kassel. — 1833. Anselm v. Feuerbach, Kriminalist, † Ansbach. — 1842. Karl Müller, Operettenkomponist, * Wien. — 1865. Gründung der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Kiel. — 1871. Niederwerfung der Kommune in Paris. — 1915. Nördlich von D'Houdt-Berme wird ein französischer Nachschub „unter schweren Verlusten“ abgeblasen. — In der Gegend von Szawle werden starke russische Angriffe „unter schweren Verlusten“ der Russen abgewiesen, daselbst Resultat haben russische Angriffe an der unteren Lubaczowka und in der Gegend von Straj. — Italienische Abteilungen rücken in Cortina ein, flüchten jedoch auf den ersten Kanonenschuß. — Italienische Uebergangversuche über den Breno bei Monfalcone werden mißglücklich abgewiesen. — Bei Bri-Burnu wird der mittlere Teil der englisch-französischen Besetzungen von den Türken im Bajonettangriff genommen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Am 26. 5. 1916 ist ein Nachtrag zu der Bekanntmachung betr. „Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Sute, Flach, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern“ erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in dem Kreisblatt Nr. 123 und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee Korps.

Regelung des Zuckerverbrauchs im Distrikte.

Die Anordnung vom 1. Mai d. Js., Kreisblatt Nr. 101, wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle wie folgt abgeändert:

1. Der Mai-Abschnitt der Zuckerkarten erhält, da die Zuckerzuteilung für den Distrikt in diesem Monat zu spät erfolgte, ausnahmsweise Gültigkeit bis zum 15. Juni dieses Jahres.

2. Die Kleinhandelshöchstpreise für Zucker werden für Hut- und Würfelzucker auf 32 Pfg., für gemahlten und Kristallzucker auf 30 Pfg., für bunten Kandiszucker auf 55 Pfg., und für schwarzen Kandiszucker auf 60 Pfg. für das Pfund festgesetzt.

3. Denjenigen Haushaltungen, die Zuckervorräte von mehr als 10 Kilogr. angemeldet bezw. im Besitz haben, sind die Zuckerkarten solange vorzuenthalten, als sie mit ihrem Vorrat bei einem Verbrauch von 1,5 Pfund für den Kopf und Monat ausreichen müssen.

4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Dillenburg, den 24. Mai 1916.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
J. B. Daniels.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zweifach Beachtung zur öffentlichen Kenntnis gebracht.
Herborn, den 26. Mai 1916.
Der Bürgermeister: Birkenday.

Herborn. Montag, den 29. Mai 1916: Vieh- und Krammarkt

Große Auswahl Tapeten zu billigen Preisen

stets auf Lager.
Carl Bömpfer
Herborn, Bahnhofstraße 15.

Fahrräder.

Erstklassige Marken wie Brennbach, Phänomen, Torpedo

stets auf Lager.

Günstige Zahlungsbedingungen.
J. H. Medel
Herborn, Schloßstraße 8.

Zuverlässiger Bergmann

für sofort gesucht. Schichtlohn 6 bis 7 Mk.

Schönbach, Amdorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke
Schönbach (Distrikt).

Invalide

im Schreiben bewandert, sucht leichte Arbeit gegen mäßige Vergütung. Näheres in der Geschäftsstelle des Nass. Volksfr.

Junges Mädchen

das die kaufmännische Handelsschule mit Erfolg besucht hat, sucht Stellung auf einem kaufmännischen Kontor.

Gefl. Anfragen sind an die Geschäftsstelle d. Bl. zu richten

Wir suchen verkäufliche Häuser

an beliebigen Plätzen mit und ohne Geschäft behufs Unterbringung an vorgemerkte Käufer. Such durch uns kostenlos. Nur Angebote von Selbstgeheimern an den Verlag der Vermiet- u. Verkaufs-Zentrale Frankfurt a. M. Hansjahn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 28. Mai 1916 (Rogate.)
Herborn.

Jahresfest des Gemeindevorstandes und Erziehungsvereins.

Vorm. 1/10 Uhr:
Herr Pfarrer Conrad.
Lieder: 5, 7.

Kollekte für den Gemeindevorstand.

Christenlehre für die männliche Jugend der 1., 2. und 3. Klasse.

1 Uhr: Kinderkatechismus.

2 Uhr: Herr Pastor Schmidt meyer aus Niederfelden Siegen.

Lied: 189.

Kollekte für den Gemeindevorstand.

4 Uhr: Nachverammlung großer Vereinshaus.

Ansprachen. Kollekte.

Burg.

Abends 8 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.

Heiliges Abendmahl.

Taufen und Trauungen.

Herr Detan Professor.

Dillenburg.

Sonntag, den 28. Mai 1916 (Rogate.)

Vormittags 8 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.
Lied: 22 B. 5.
Kollekte.

Vorm. 9 1/2 Uhr:

Herr Pfarrer Conrad.
Lieder: 451, 298 B. 6.
Kollekte f. d. Kleinkinder.

Vorm. 10 3/4 Uhr: